



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der deutsche Kundschafter**

**Lediard, Thomas**

**Lemgo, 1764**

Der XXX Brief, von Hamburg. Von dem weiblichen Geschlechte daselbst.  
Die Frauenzimmer lieben Schmuck und Putz, sind aber ungeschickte  
Nachahmerinnen der Engländer und Franzosen, nicht sehr reinlich ...

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30315**

welches von der Sorge, welche die Obrigkeit trägt, ihnen sowol innerhalb als außerhalb des Zuchthaus Arbeit zu verschaffen herrühret. Sie haben eine Sorte niedriger Bedienten, deren Amt es ist, sie aufzuspüren und in das Zuchthaus zu bringen, wofür sie zu ihrer Aufmünterung für jeden eine Belohnung erhalten. Ich bin 2c. 2c.



## Der dreyßigste Brief.

Hamburg.

Mein Herr,

Nachdem ich Ihnen eine ziemlich genaue Nachricht von dem männlichen Geschlecht der Einwohner von Hamburg gegeben, komme ich nun zu dem weiblichen.

Die hiesigen Frauenspersonen sind überhaupt hübsch, von schöner Gesichtsfarbe und wohlgebauet, ob sie gleich selten, außer nur wenn sie ausgehen, eine Schürbrust, sondern statt deren ein enges Leibchen tragen, dem fast gleich, dessen sich die Engländerinnen zu ihrem Reittleide bedienen, welches sehr anständig und sitzsam aussiehet. Wenn ich sie wohlgebauet nenne, so verstehe ich nichts darunter, als was die milde Natur ohne Kunst ihnen mitgetheilet hat, keinesweges aber diese feinen gezwungenen Gestalten, welche die weiblichen Körper, sowol der Form als dem Gebrauch

brauch nach, zu einem Trichter machen, der Gesundheit schaden, und der Weisheit des alweisen Schöpfers Vorwürfe machen. So ungeputzt und wohlanständig sie zu Hause gekleidet sind, so sehr lieben sie Schmuck und Anpuß, wenn sie ausgehen, und machen Versuche denen Engländerinnen und Französischen nachzuahmen, aber allemal ein wenig steif und unschicklich. Sie haben ein Vergnügen daran, Edelgesteine und alles, was ihrem Range zukommt, zu tragen. Man pflegt die Liebe eines Bräutigams zu seiner Braut nach ihrem Werth zu schätzen, und man sieht ihn für einen sehr kaltsinnigen Liebhaber an, wenn er nicht die halbe Mitgift seiner Frau für solchen unnützlischen und todten Hausrath ausleget. Mancher junger Kaufmann hat die leidige Wahrheit zum Schaden seiner Handlung, wo nicht gar zu seinem Untergang, erfahren, wenn der Ueberrest seines Vermögens zu den Nebenausgaben der Haushaltung vielleicht nicht zureichte. Man hat, wie ich berichtet worden bin, verschiedentlich gesucht, diesem Uebel durch Gesetze gegen die Verschwendung abzuhehlen, aber man hat bey diesen Gelegenheiten die Macht des schönen Geschlechtes auch sogar im Stadtre Regiment erfahren, denn diese in Vorschlag gebrachte Gesetze wurden allemal, entweder in dem Rath, oder in den untern Ordnungen hintertrieben. Wenn die hiesigen Frauenzimmer mit allem ihren Schmuck ausgeputzt sind, so bedecken sie doch alles wieder mit einem schwarzen Schleyer oder einem Regenlaken, der gleichen ich in einem meiner Briefe von Bremen aus beschrieben habe, welche unter vornehmen Leuten von

Seit

Seit  
Spit  
ande  
Ser  
ihre  
Frau  
kenn  
chem  
den  
wiew  
ordn  
scheit  
Es g  
sie di  
dadu  
schlec  
bey  
N  
daß  
keit i  
lich  
zimm  
Ruch  
mit  
selbst  
Gele  
dig g  
alzur  
the a  
Sche  
schley  
lich f

Seide, und zuweilen mit einer schönen schwarzen Spitze besetzt, bey der mittlern Sorte aber aus andern feinen Zeuge, und bey den geringern aus Serge gemacht sind. Hiermit bedecken sie sich und ihre Kleider so sehr, daß ein Mann seiner eigenen Frau auf der Straße begegnen kan, ohne sie zu kennen. Wenn sie in ein Haus kommen, in welchem sie sich eine Zeitlang aufhalten, so legen sie den Schleyer ab, und sie heben das Regenlaken, wiewol nicht ohne Gefahr ihren Kopfsuß in Unordnung zu bringen, sachte von dem Kopf ab, erscheinen folglich alsdenn wieder in vollem Staate. Es gereicht dem ungeachtet zu ihrem Ruhm, daß sie diese Schleyer in den Kirchen nicht ablegen, und dadurch dem unanständigen Betragen beider Geschlechter gegen einander zuvorkommen, welches bey uns nur alzugemein ist.

Nichts destoweniger bin ich richtig überzeuget, daß sie nicht viel auf die Feinigkeit und Reinigkeit ihrer Wäsche halten, und ich selbst habe wirklich mehr als einmal ein sehr hübsches Frauenzimmer gesehen, welches beim Einsteigen in die Kutsche ausglitschte und dadurch ihre Pantoffeln mit schmutzigen aber sonst kostbaren Strümpfen selbst verrathen hat. Diejenigen, welche nähere Gelegenheit als ich gehabt, oder für wohlständig gehalten, wollen sagen, daß sie unterwärts nicht alzureinlich wären und führen eine seltsame Ursache an, mit deren Erzählung ich aber Ihnen keine Schamröthe abjagen wil.

Wenn die Frauenzimmer auf diese Weise beschleyert zur Kirche gehen, folget ihnen gemeinlich kein Lackay, sonderne ein geziemend und sauber

ber angepuckte Magd mit einem Buche, das an einer silbernen Kette von ihrem einen Arm herunter hänget, und bey kalter Witterung, wie es war, als ich hieher kam, mit einem netten kùpfernen Gefäße voll Kohlen, welches ich anfänglich für ein Rauchfaß hielt, und mir einbildete, es müste hier bey dem lutherischen Gottesdienst etwas mehr abergläubisches vorgehen, als ich sonst anderswo beobachtet hatte. Aber wie erstaunte ich nicht, wie ich einer in die Kirche nachfolgte und sahe, daß man den vermeinten Weirauch an einem Orte anbrachte, wo ich es am wenigsten vermuthete, und nicht gedacht hätte, daß noch eine neue Hitze nöthig wäre. Die Anmerkung eines Arztes hat mich auch in dieser meiner Meinung bestätigt, daß ein unmäßiger Gebrauch dieser Räucherung nicht allein in der Kirche, sondern auch täglich und stündlich zu Hause, gemeinlich eine Ursache der Unfruchtbarkeit, und noch öfter von Ohnmachten und Nebelkeiten gewesen. Wenn die Frau in der Kutsche zur Kirche fährt, so siset insgemein die Magd rückwärts, obgleich der Mann auch mit in dem Wagen sich befindet, eine Gewohnheit, die sich, wie mich dünket, nicht wohl reimen lässet.

Was ich neulich von den hiesigen Mannspersonen von den Kleinigkeiten in dem falschen Punkte der Ehre gemeldet habe, lässet sich vollkommen auf das Frauenzimmer anwenden, welches wo möglich noch mehr voll von Gepränge ist, als jene. Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit einer artigen Geschichte von Kaiser Carl V. welcher wegen seiner Weisheit und Redlichkeit in Entscheidung

ung schwerer und zweifelhafter Fälle mit Recht dem Könige Salomo verglichen worden.

Dieser Kaiser war einmals zu Brüssel, da ein großer Streit wegen des Vortritts unter zweyen Damen vom höchsten Range entstand, welcher eine schädliche Trennung zwischen den vornehmsten Familien des Landes verursachte. Endlich wurden die Damen mit großer Schwierigkeit bewogen, die Entscheidung ihrer wichtigen Sache dem Kaiser aufzutragen. Seine Majestät setzten einen Tag an, an welchem Sie in dem großen Gehörzimmer in Gegenwart des ganzen Hofes den Ausspruch thun wolten.

Niemals war das Gehörzimmer mehr angefüllt, als bey dieser Gelegenheit an dem Tage. Das schöne Geschlecht versamlete sich haufenweise daselbst, um die endliche Entscheidung einer Sache zu hören, die ihm so nahe angien. Niemals hatte man des Kaisers Anfunft mit größerer Ungeduld erwartet, und man gieng beträchtliche Wetten ein, auf welche Seite das Urtheil ausfallen würde.

Endlich setzte sich Carl V. auf seinen Thron und sprach mit einem ernsthaften Ansehen und lauter Stimme, daß es jederman hören konte: Wir haben wohl und richtig den Streit dieser beiden Damen überleget, und unser Wille ist, daß die artigste und schönste der andern bey aller Gelegenheit den Vorrang lassen sol.

Was denken Sie hievon, mein Herr? Glauben Sie wohl, daß auf diese Bedingung eine auf Ihrem Rang bestanden sey? Nein! denn nun war die Frage nicht mehr, welche vorangehen, sondern welche

welche folgen sollte? Und hätte nicht das Gemach zu gutem Glücke zwei Thüren gehabt so würde es eben so viele Schwierigkeiten verursacht haben, ehe eine von ihnen nach Hause gegangen wäre. Gleichwol hatte dieses Urtheil eine so gute Wirkung, daß man lange Jahre nachher weder in Brüssel noch in ganz Flandern von einem Rangstreit mehr etwas gehöret hat. Wenn der Rath und die Bürgerschaft zu Hamburg einige solche Gesetze, wie dieses ist, verordneten, so würde solches beiden Geschlechtern sehr zuträglich seyn, und ihnen einen großen Theil Zeit und Mühe ersparen, die sie sowol zum Vortheil des gemeinen Wesens, als ihrer eigenen Familien besser anwenden könnten. Aber wieder zu unserm Endzweck.

Man hält die hiesigen Frauen von Familien überhaupt für gute Haushälterinnen, und sie entziehen sich eben nicht der eigenen Aufsicht ihres Hauswesens und der Mühe, bey Gelegenheit in der Küche auch mit Hand anzulegen, wobey ich nicht zweifele, daß sie ihren Vortheil zu finden wissen. Ob sie aber die Sache nicht zu weit treiben, wenn sie bey Bewirthung eines Fremden um deswillen nicht eher als bey dem zweiten Gange am Tische erscheinen, wil ich Ihnen, mein Herr, zu beurtheilen überlassen. Sie sind offenherzig, gutwillig, und wenn sie gesund sind, aufgeräumt, allein es regieret eine seltsame Krankheit unter ihnen, welche ansteckend, oder wenigstens natürlich zu seyn scheint, und von der Mutter auf die Tochter erbet. Ich halte sie für eine Art der Mutterbeschwerung, welcher das schöne Geschlecht allein unterworfen ist. Sie aber nennen sie selbst in ihrer Sprache

Aer.

Vergerniß, wovon ich Ihnen einen bessern Be-  
 griff machen kan, wenn ich die Zufälle selbst be-  
 schreibe, als wenn ich die Abkunft und Bedeu-  
 tung des Wortes wetläufig untersuche. Sie wer-  
 den plötzlich mit einem Schaudern in allen Gliedern  
 und mit einem gewaltigen Herzklopfen überfallen.  
 Ihre Adern schwellen auf, die Augen schießen Strah-  
 len von sich, in einigen wird die Gesichtsfarbe so bleich  
 als Asche, ein andern so roth wie Blut: und sie befin-  
 den sich in solcher Angst, daß sie alles in Stücken rei-  
 ßen möchten, was ihnen in den Weg komt. Eine  
 meistentheils gewisse Folge davon, ist eine mehr  
 als ordentliche Erhebung der Stimme, welche im-  
 mer gewaltsamer wird, und gemeiniglich in Schimpf-  
 worte, wo nicht gar in Flüche ausbricht, die dem  
 schönen Geschlechte gar nicht wohl anstehen. Wenn  
 es an diesem Ausbruch fehlet, und der ganze Gift  
 eingeschlucket wird, so zeigt er sich überhaupt tödt-  
 lich. Diese Art der Krankheit unterscheidet man  
 mit dem Namen Alteration, und sie befällt zuwei-  
 len gleichfals auch Mannspersonen von weichlicher  
 und weibischer Leibesbeschaffenheit, in welchen sie  
 sich unter andern Merkmaalen auch durch eine  
 unüberwindlich verbrieffliche Gemüthsart an den  
 Tag leget. Man hat mir gesagt, daß einige so-  
 wol Manns- als Frauensleute ein allgemeines Mit-  
 tel dagegen im Gebrauch hätten, welches in eini-  
 gen Fällen zwar ein wenig Ruhe verschaffet, aber  
 selten das ganze Uebel völlig heilet.

Die armen Männer, deren Weiber so unglück-  
 lich sind mit dieser verzweifelten Krankheit gepla-  
 get zu seyn, sind wirklich zu bedauern, und dieses  
 um so vielmehr weil dasselbe aus so viel verschie-  
 denen



denen Ursachen entstehet, daß es nicht möglich ist, dagegen Vorsehung zu thun. Wenn eine Freundin mit ihrem guten Namen zu frey umgegangen ist; wenn ihre Magd unbedachtsamer Weise ein Lieblingsstück Porcellan zerbrochen hat; wenn ihr Mann ungesehr eine Nacht auswärts geschlafen hat, oder gegen eine andere Weibsperson im Hause zu freundlich gewesen ist; wenn der Koch eine Schüssel Gemüse verdorben; wenn die Kammerjungfer ein Schnupflasterchen oder eine Locke in ihrem Haar übel geleet, und der Bediente ihren Schooßhund scheel angesehen hat: diese und andere dergleichen unglückliche Begebenheiten sind im Stande die Frau bey einem Haar um das Leben zu bringen. Ich hoffe meinen Freund, den Herrn Ledjard, zu bereden, daß er das englische Lustspiel: die berühmte Zänkerin, in das Hochdeutsche übersetzen und auf der hiesigen Schaubühne einführen möge. Wer weiß, ob es nicht gute Wirkung thut? Zum wenigsten wird er den Dank der Männer verdienen, wenn er dadurch ihre Weiber von einer so langwierigen Krankheit zu kuren versuchet hat.

Der Hauptmann Lupiscus, ein Officier von der hiesigen Besatzung, hatte das Herz eine Frau zu heirathen, welche in der Zeit ihrer vorigen Ehe und während ihres Witwenstandes so erschrecklich mit diesem Uebel behaftet war, daß sie selten einen Tag davon frey blieb, und solche gewaltsame Anfälle hatte, als wenn sie die ganze Stadt in Aufruhr setzen und so gar den Koch zittern machen wolte: er war aber so glücklich sie noch in den Glitterwochen davon zu befreien, wobey er ein  
Mit

Mittel anwendete, welches man für ein allgemeines bey stättischen Pferden hält, im Deutschen Peitsche heißet, lateinisch aber *Scutica* genennet wird.

Im Ernst aber, wenn ich denen Kranken selbst eine Arznei für ihr Uebel anrathen sollte, so würde es dieses seyn, daß sie die Begebenheit König Philips II von Spanien mit seinem Cabinetssekretär fleißig lesen sollten. Dieser Herr hatte in wichtigen Angelegenheiten mit seiner eigenen Hand einen sehr langen Brief geschrieben, sein Sekretär aber, dem er denselben zuzumachen und mit dem Königlichen Siegel zu versiegeln gab, ergriff aus versehen das Dintensafz statt der Sandbüchse und goß es über das Schreiben seines Herrn aus. Der König sagte kein einziges Wort, setzte sich nieder, und schrieb mit der größten Geduld, die man sich nur einbilden kan, denselbigen Brief noch einmal. So bald es geschehen war, wendete er sich zu dem Sekretär und sagte nur ganz kaltsinnig: Hier stehet die Dinte und hier der Sand. Ich müste mich sehr irren, wenn ein so großes Maas von Geduld oft wiederholt nicht eine völlige Kur verrichten sollte.

Die geringern, und so gar die ärmsten von dem weiblichen Geschlechte gehen hier viel ehrbarer gekleidet als in England. Jede besondere Lebensart unter ihnen hat etwas eigenes in ihrer Tracht, um sich von andern zu unterscheiden, bloß weil sie geneigt sind, darin auszuschweifen, oder dasjenige zu seyn zu scheinen, was sie nicht sind. Es ist hier etwas seltenes, ein Weibsbild in Lumpen zu sehen, welches daher rühret, weil sie hier der La-

sterhaftigkeit und Schwelgeren nicht so gänzlich ergeben sind, als bey uns. Ein armes Weibsmensch wird es lieber ihrem Leibe abzwacken, damit sie etwas auf ihren Rücken hängen kan, als ihrer Blöße zum Troß ihren Bauch voll pflöpfen. Sie begnügen sich zu leben, so wie sie es erzwingen können, und eine arme Witfrau, die kaum sechszeihen Schillinge die Woche durch Spinnen oder Stricken verdienen kan, wird davon sich selbst mit drey oder vier Kindern noch so ziemlich erhalten. Diese Neigung zum Puz beobachtet man bey feinen mehr, als bey den Dienstmädchen, die man allezeit anständig und reinlich, in einem schlechten aber saubern Anzug gekleidet siehet: dieser bestehet aus einem Rock und Wammes von Serge für alle Tage, und vielleicht von Tuch oder schlechten Seidenzeug für den Sonntag. Die Mützen, welche dicht an den Kopf anschließen und nicht weiter als bis an die Ohren reichen, sind mit einem breiten Saum oder Rande von Musselin eingefasset, und endlich tragen sie noch ein leinenes oder seidenes Halstuch. Die Gestalt ihrer Kleidung ist stets dieselbige, und es wird ihnen nicht erlaubt eine Falte mehr in ihre Mützen zu machen, als gebräuchlich ist. Sie bekommen nur geringen Lohn, selten über zehen Thaler, und dennoch sind sie auch bey ihrer Arbeit immer nett, und wenn sie außer derselben sind, so bemerket man an den meisten von ihnen etwas sehr angenehmes. Eine stolze Meze, die gleich wie die andern alle bey uns sich unterstehen wolte, sich ihrer Frau gleich zu kleiden, oder nur einen langen Rock und ein Kopfzeug zu tragen, würde hier in keinem Hau-

se

se g  
Ha  
hab  
the  
wes  
dür  
seid  
schie  
ma  
D  
so d  
dies  
welc  
unn  
Ger  
nati  
des  
ben  
schie  
ger  
nich  
Fall  
erla  
Tod  
auf  
te, i  
wort  
Rat  
diese  
und  
Ein  
gar  
vorz

se geduldet werden. Diese Menschen wenn sie Handwerker, Seeleute und dergleichen geheirathet haben, oder auch nur vorgeben, daß sie verheirathet und ihre Männer auf der See oder sonst abwesend sind, dienen alsdenn für Säugammen, und dürfen zwey Falten in ihrer Müße mehr oder eine seidene darüber tragen, welches der ganze Unterschied ist, den die Heirath in ihrem Anzuge machet.

Weil ich aber eben der Säugammen gedacht habe, so darf ich nicht unterlassen der gewaltigen Anzahl dieser häuslichen Bequemlichkeiten zu gedenken, mit welchen die Stadt zum Dienst der leichtsinnigen und unnatürlichen Mütter versehen ist, die ihrer eigenen Gemächlichkeit und Bollust halber ihre Kinder der natürlichen Nahrung, welche doch die Weisheit des höchsten Wesens für sie verordnet hat, berauben, und sie auf eine fremde Wiese in die Weide schicken können. Man rechnet ihrer selten weniger als vier bis fünf tausend, und die meisten, wo nicht alle unter ihnen, sind unge Betteln, die zu Falle gebracht worden, und der Früchte ihrer unerlaubten Lüste, entweder durch keinen natürlichen Tod, oder daß sie dieselben dem gemeinen Wesen aufgebürdet haben, oder wie ich gar sehr befürchte, nur alzu oft durch gewaltsame Mittel entlediget worden sind. Die besten Kaufleute und so gar Rathsherrn machen sich kein Bedenken daraus, diese garstige Mezen in ihre Häuser aufzunehmen, und daß sie Huren sind, wird so wenig als eine Einwendung dagegen angesehen, daß man sie so gar deswegen den ehrlich verheiratheten Weibern vorziehet. Man führet hievon zur Ursache an:

Mann und Frau lebten öfters, wo nicht beständig, in Zank und Streit, dadurch müßte die Milch natürlicher Weise säuern, verderben und dadurch schädlich werden. Weil aber ein gestohlnes Vergnügen süß ist, so vermuthet man, daß die Kinder dieser Mägen mit der höchsten Wollust empfangen worden, und daß folglich ihre Milch gesund und nahrhaft sey. Leute von Stande sind dem ungeachtet überhaupt so sorgfältig, daß sie so wol die Personen als ihre Milch entweder durch einen Arzt oder doch wenigstens durch eine alte Frau aus der Familie untersuchen lassen, damit man wo möglich entdecke, ob sie nicht einige Krankheit an sich haben. Diese Menschen, wenn sie auf diese Weise als Ammen angekommen sind, bekommen nicht allein den doppelten Lohn, den sie als Dienstmägde gehabt, und andere Vortheile, sondern werden auch in Ansehung des Kindes so wohl gefüttert und gepfleget, daß es keine kleine Anreizung für junge Dirnen ist, die Augenzeugen davon sind, ihren lustigen Zügel schießen zu lassen, wenn sie ihre Umstände dadurch so sehr verbessern können. Dieses ist auch eine ungezweifelte Ursache, warum es an einem frischen Anflug solcher Geschöpfe niemals fehlen kan. Was dünket Ihnen, mein Herr, welche Weise ist der andern vorzuziehen, diese oder unserer guten Engländerinnen ihre, die Kinder zum Säugen auszumietzen. Beide sind sie unmenschlich und außer der äußersten Nothwendigkeit sündlich, ich bin aber doch geneigt, für die erstere den Ausspruch zu thun, ob sie gleich mit einigen Unbequemlichkeiten verknüpft ist.

Zum

Zum Schlusse meines Briefes will ich noch ein Paar Worte von der Güte und Wohlfeile der Lebensmittel alhier sagen. Mich dünkt, ich habe in einem meiner vorigen Briefe schon etwas von dem guten Kauf der Fische gedacht: aber so wenig sie kosten, so gut sind sie auch. Die Hamburger sagen, sie hätten für jeden Monat im Jahr eine besondere Art Fische, die in ihrer Jahreszeit die beste ist. Ich habe nicht die Mühe angewendet zu untersuchen, in wie fern dieses Vorgeben wahr sey: aber alle Sorten Fische, welche in London zu Kaufe sind, haben sie in weit größerer Vollkommenheit und um den sechsten Theil des Preises, ausgenommen Makreelen, frische Heringe, Sardellen, die sie gar nicht haben, Lächse und Forellen, welche bey ihnen sehr theuer und kostbarer, als bey uns sind, und Austern, die sie aus England oder Holstein bringen lassen müssen. Sie sind mit ihren Fischen so eckel, daß, außer Stockfisch und Cabeljau, welche sie zwar ziemlich frisch bekommen, aber doch unmöglich lebendig haben können, der allerärmste Mensch keinen todten Fisch kaufen will. Ihr Fleischwerk ist gleichfals sehr gut und besser, als ich es irgendwo in Deutschland gefunden habe, ausgenommen das Hammelfleisch, welches nicht von so feinem Geschmack ist als das Englische, der Preis ist gemeiniglich, eine Sorte in die andere gerechnet, zwey oder drittehalb Englische Pfennige das Pfund. Zahmes Geflügel ist auch sehr vortreflich und nicht mehr als halb so theuer, wie zu London: aber wildes Geflügel und Wildpret sind sehr kostbar, und das letztere ganz mager. Ihr Bier ist sehr schlecht, aber der Wein

desto besser und wohlfeiler, besonders Franzwein, und mehr weißer als rother. Je älter er ist, desto mehr gilt er, und am Preis steigt das Quartier von drey englischen Schillingen, welches der wohlfeilste ist, bis zu zwölfen, als den theuersten in Wirthshäusern. Da die Lebensmittel wohlfeil sind, so ist es gleichfals auch der Tagelohn, welcher kaum den dritten Theil so viel als bey uns kostet, und arbeitssame Leute können desto leichter auskommen, weil sie gewohnt sind, sehr schlecht zu leben und die Hausmiethe ebenfals gar gering ist. Was mir in das künfftige von den Einwohnern dieses Ortes und ihrer Lebensart noch merkwürdiges vorkommen wird, will ich bey Gelegenheit beobachten, indessen bin ich zc. zc.



## Der ein und drenßigste Brief.

Hamburg.

Mein Herr,

Der gestrige Tag, welcher der Geburtstag unsers großmächtigsten Königs Georgs war, wurde hier von dem Großbritannischen Gesandten, dem Herrn Wich, mit großer Pracht und Herrlichkeit gefeyert. Ich bin niemals mit einer Vorstellung auf der Schaubühne besser zufrieden gewesen, als mit derjenigen, welche dieser Herr in voriger Nacht bey dieser Gelegenheit unter der Auf-